Alles in seinem Leben hat Hand und Fuß

Renato Marni ist achtzehnfacher Taekwondo-Weltmeister

Ich habe ein Ziel, bin diszipliniert, und es gibt kein Abschweifen mehr.“ So fasst Renato Marni seinen Weg zum Weltmeistertitel zusammen. Marni ist 58 Jahre alt, hat kurze, dunkle Haare mit grauen Ansätzen und ist achtzehnfacher Taekwondo-Weltmeister. Geboren wurde er in Thusis im Kanton Graubünden, aufgewachsen ist er in Domleschg. Er ist „glücklich geschieden“ und hat zwei Kinder. Seine Ausbildung zum Koch, die er mit 19 Jahren abschloss, beschreibt er als einzige Katastrophe. „Die Zustände als Lehrling waren zu der Zeit schlimm, Fußtritte und Ohrfeigen sowie zahlreiche Überstunden waren an der Tagesordnung. Nicht ein einziger Tag hat Spaß gemacht.“ Mit 23 Jahren wechselte er in den Verkaufsaußendienst eines Lebensmittelherstellers, wo er heute noch zufrieden tätig ist. In seiner Freizeit praktiziert und unterrichtet er Taekwondo. Ferner gibt er Seminare zum Thema Winner-Mindset und Einzelcoachings im Bereich Sport und Gesundheit. Sein Wissen hat er in seinem Buch „Durchbruch – Mein Weg zur mentalen Stärke“ festgehalten.

Taekwondo ist eine koreanische Kampfkunst, die sich durch schnelle Tritte und Fußtechniken auszeichnet. Selbstverteidigung, Fitness und geistige Disziplin werden kombiniert. Werte wie Respekt und Selbstbeherrschung bilden die Basis. Das Wort setzt sich aus Tae (Fuß), kwon (Faust) und do (der Weg/die Lehre) zusammen. Schon in der Primarschule war Marni begeistert vom Kampf. „Ich und mein Kollege vom Dorf haben als Kinder immer wieder Bud-Spencer-Filme nachgespielt, Terence Hill war mein Idol. Seine Unbesiegbarkeit und wie er gekämpft hat.“ Wie kam er zum Taekwondo? „Mit 17 hatte ich eine körperliche Auseinandersetzung mit Jugendlichen, wo es um Frauen ging. Seit diesem Vorfall wollte ich mich wehren können. Durch Zufall traf ich einen Bekannten, der diesen Kampfsport in Davos betrieb.“ Ursprünglich habe ein Kanadier Taekwondo in Davos eingeführt. „Das war dazumal, 1984, in Europa noch sehr unbekannt.“ Marnis Karriere ging steil bergauf. „Für einen Schwarzen Gürtel braucht man erfahrungsgemäß sieben Jahre.“ Er hatte ihn nach drei Jahren. Dreieinhalb Jahre nachdem er mit Taekwondo angefangen hatte, ging er auf seinen ersten großen Wettkampf nach Nordkorea. „Ich habe verloren und auf den Sack bekommen, ich hatte eine Hirnerschütterung und bin völlig gerädert nach Hause gekommen.“ All seine Trainingskollegen haben nach dieser Niederlage mit Taekwondo aufgehört. „Nur einer machte mit mir weiter, aber nur in der Technik, nicht mehr im Kampf. Ich blieb der einzige Kämpfer, obwohl auch ich über ein Jahrzehnt lang an keinem großen Wettkampf mehr teilnahm. Mit 35 hatte ich schon den 3. Dan erreicht.“ Sein Meister habe ihn immer wieder zu überreden versucht, an einer Weltmeisterschaft teilzunehmen. „Doch erst als ich mir einen starken inneren Ruck gab und mein ganzes Leben umstellte, ernährungstechnisch und familiär, konnte ich mich auf eine Weltmeisterschaft vorbereiten. Der Tag kam, und ich holte den WM-Titel.“ Von da an habe er eine Medaille nach der anderen gewonnen. Neue Disziplinen wie Musikformen und Choreographie kamen dazu. „Das habe ich früher gehasst, da ich ein Kämpfer sein wollte.“ Auch in diesen Disziplinen gewann er WM-Titel. Im Bruchtest, bei dem Betonblöcke mit der Hand zerschlagen werden, war er ebenfalls erfolgreich. Er motivierte auch das Team, mit dem er trainierte, für große Wettkämpfe. Und sie holten 2013 in Italien eine WM-Goldmedaille.

„Wenn man den ersten Meistergrad, den Schwarzen Gürtel im 1. Dan, erreicht hat, kann man weitere acht Dan anstreben.“ Man müsse viel trainieren, aber das Wichtigste sei, dass man Spaß habe an dem, was man tut. Disziplin und Bescheidenheit gehören ebenfalls dazu. „Dann musst du nicht den Oberhirsch spielen, auch wenn du den WM-Titel bekommen hast.“

1989 gewann Marni seinen ersten Weltmeistertitel in England. „Da bekomme ich heute noch Hühnerhaut, wenn ich daran denke.“ Am Anfang sei er auch überheblich gewesen. „Jetzt bin ich Weltmeister, jetzt bin ich der Chef, habe ich mir gedacht.“ Irgendwann geht es aber auch bergab. Misserfolge gehören zum Sport dazu. „Du lernst immer am meisten, wenn du ganz unten bist.“ An einer WM werde er nicht noch einmal teilnehmen. Sein oberstes Ziel sei, gesund zu bleiben. „Mein Körper trägt mich hoffentlich noch zwei bis drei Jahrzehnte weiter, da ich nicht in einem Rollator noch Kicks machen möchte.“ Zweimal pro Woche wird trainiert.

Vom Taekwondo konnte er nicht leben. Er musste immer Vollzeit arbeiten. Mehrfach erzielte er Rekordumsätze in seinem Verkaufsgebiet. Mit seinen 20 und 32 Jahre alten Kindern plant er gerne Aktivitäten. Fast alle Mitglieder seiner Familie haben den Schwarzen Gürtel im Taekwondo.

Marni kämpft in der Gewichtsklasse bis 75 Kilogramm. Manchmal ist er nervös. Früher hat ihn seine Partnerin begleitet. „Sie hat mich auch nach jedem Kampf zusammengeflickt.“ Heute begleiten ihn meist Freunde oder auch mal sein Sohn. „2015, an einer Weltmeisterschaft in Spanien, teilten die Richter mich fälschlicherweise in die Schwergewichtskategorie ein. Ich konnte die Kategorie nicht mehr wechseln, da meine schon durchgeführt war. Dann waren dort solche großen Maschinen und ich mittendrin, so ein Stengeli zwischen den Maschinen“, erzählt er lachend. Doch er kam ins Finale und erreichte innerhalb von sieben Sekunden einen K.-o.-Sieg und war plötzlich Weltmeister in der Schwergewichtsklasse.

Caroline Seibold
Kantonsschule Trogen

Immer schön auf der Matte bleiben

Tina Trstenjak ist die erfolgreichste Judoka Sloweniens

Im Osten Sloweniens fließt die Savinja durch ein flaches Hügelland, durch Wiesen mit Bauernhöfen und Heuharfen und bunte Dörfer. Doch wenn man nahe Celje durch die kleine Gemeinde Lopata fährt, steht an der Landstraße plötzlich ein roter Doppeldeckerbus, ein Original aus London. Er steht neben dem Judozentrum von Marjan Fabjan, dem erfolgreichsten in ganz Slowenien. Mit den Judoka Urška Žolnir Jugovar, Petra Nareks, Lucija Polavder, Rok Drakšič, Tina Trstenjak und Anamari Klementina Velenšek wurde es weltbekannt.

„Ohne Marjan Fabjan gäbe es kein Judo in Slowenien“, sagt Tina Trstenjak. Mit ihm als Trainer wurde die 34 Jahre alte, 162 Zentimeter große Frau aus Celje 2016 gleichzeitig Europameisterin, Weltmeisterin und Olympiasiegerin. Bei diesen Großveranstaltungen hat sie 13 Einzelmedaillen gewonnen und ist die erfolgreichste Judoka Sloweniens. „Marjan Fabjan ist streng und achtet auf Disziplin. Aber innerlich ist er ein sanfter Riese“, sagt sie beim Treffen auf der Judomatte in Fabjans Zentrum. Der 1958 geborene bullige und grimmig wirkende Mann war in drei Ländern nationaler Meister, viermal in Jugoslawien, zweimal in Österreich und einmal in Slowenien, bevor er in Celje als Trainer anfing und mit seinen Schützlingen sechs olympische Medaillen gewann. „Insgesamt wahrscheinlich 70 internationale Titel“, wie Trstenjak vermutet. Alles habe begonnen, als Fabjan 1990 die Judoabteilung „TVD Partizan 19. September – Ostrožno“ gründete, ohne festen Trainingsraum. „Marjan wollte aber schon immer sein eigenes Dojo haben.“ So heißt der Trainingsraum auf Japanisch. 1992 wurde dann der „Budokan Fabjan“ als Dojo in Lopata gebaut, wo Fabjan geboren wurde. „Es ist eigentlich ein Tempel für Weltklassejudokas“, meint Trstenjak. Mit dem Umzug in den Budokan Fabjan sei dann auch der Name des Vereins zu Judo Klub Sankaku geändert worden, was auf Japanisch Dreieck bedeute und für die kleinen Ortschaften in der Region Celje stehe, in denen Fabjan als Judotrainer angefangen hat: Griže, Kristan Vrh und Galicija.

Dabei hat „Fabjan eigentlich Goldschmied gelernt“, sagt Trstenjak. „Doch als Judotrainer ist er zu einem Goldschmied für junge Menschen geworden.“ „Obwohl du, wie die anderen, gar kein Talent hattest“, bemerkt Fabjan im Vorübergehen lachend. „Ich hätte nie gedacht, dass du mal Erfolg haben würdest!“ Judo sei harte Arbeit und eine Lebenseinstellung. „Dabei muss man die jungen Menschen begleiten und anleiten.“

2004 ging die Erfolgsgeschichte richtig los, als Urška Žolnir aus Fabjans Team mit Bronze die erste slowenische Olympiamedaille im Judo gewann. Seither bringt Fabjan immer etwas von den Veranstaltungsorten mit. Damit richtete er 2004 in seinem Judozentrum ein Sportmuseum ein. 2008 folgten aus Peking zwei Terrakottakrieger, die vor dem Eingang zu seinem Büro stehen. Und so kam auch der rote Doppeldecker, Baujahr 1963, nach Lopata. „Denn bei den Olympischen Spielen in London gewann Žolnir nicht nur die erste Goldmedaille im Judo für Slowenien, sondern die erste Goldmedaille für eine Frau aus Slowenien überhaupt“, berichtet Fabjan stolz. „Da habe ich auch gleich noch einen Flipper-Automaten mitgebracht.“ Bei den Spielen in London begann auch Trstenjaks Karriere. „Ich erlebte den Sieg von Urška in meiner Gewichtsklasse bis 63 Kilogramm. Bei der Siegerehrung war mir klar: Auf das Treppchen will ich auch. Und zwar bis ganz oben.“ Von Anfang an hatte sie Fabjan mit ihrer enormen Willenskraft beeindruckt. „Tina hat einen ruhigen, ausgeglichenen Charakter und weiß genau, was sie will. Und darauf fokussiert sie dann zu hundert Prozent“, sagt er.

Als Kind habe sie immer nur Sport im Kopf gehabt. „Meine Mutter hatte eine Regel: Ich konnte mir jede Sportart aussuchen, aber ich musste sie ein Schuljahr lang ausüben. Auch wenn ich den Sport, den ich gewählt hatte, nicht mochte.“ Mit acht Jahren habe sie mit Judo angefangen, das habe Ordnung und Disziplin in ihr Leben gebracht. Die neun Jahre ältere Urška sei dabei sehr wichtig gewesen. Man lerne Judo, indem man es betreibe. „Und ich war Urškas Sparringspartnerin in London, als ich noch nicht auf ihrem Niveau gewesen bin. Sie war die beste Lehrerin, die ich haben konnte.“ Die Schule selbst habe sie in dieser Zeit nicht interessiert.

„Judo fand ich härter und herausfordernder als Schule; ich hatte keine Ahnung, wozu Schule gut sein sollte. Jeden Morgen stand ich um fünf Uhr auf, ab sechs trainierte ich für ein bis zwei Stunden, ging zur Schule, trainierte abends ab 19 Uhr nochmals für zwei weitere Stunden. Nur manchmal war ein Sonntag frei.“ Obwohl sie keine Diät habe halten müssen, um ihr Kampfgewicht zu halten, sei ihre gesamte Karriere eine Zeit von großer Disziplin und Verzicht gewesen. „Ich bin Perfektionistin. Und ich wollte die Beste sein.“ Mit dem Erfolg sei dann auch der Druck immer größer geworden, von der Öffentlichkeit, den Medien, dem Trainer. „Auch von meinen Eltern“, sagt sie. „Ich habe das gespürt. Erst nachdem ich die olympische Goldmedaille in Rio gewonnen hatte, sagten sie, dass sie gar nicht wollten, dass ich Judo trainiere und sie mir keinen Judogi kaufen wollten. Ich hätte sogar vor dem Ende eines Schuljahres mit dem Training aufhören dürfen. Aber später hat es ihnen sicher gefallen, dass ich beim Judo geblieben bin.“ Dabei hat sie sich auch nicht von Misserfolgen ablenken lassen. „Ich weiß nicht warum, aber in Deutschland hatte ich meine schlechtesten Resultate. Und gegen die Japanerin Miku Tashiro habe ich in elf Begegnungen elfmal verloren“, meint sie lachend. Bei all ihrem Erfolg ist Trstenjak auf der Matte geblieben. „Ich mag es nicht, im Mittelpunkt zu stehen, und ich habe kein Problem damit, dass mich die Leute manchmal nicht erkennen“, sagt die zierlich wirkende, dezent geschminkte junge Frau. Fabjan arbeitet heute mit einer neuen Generation von Judoka, denn Trstenjak ist vom aktiven Sport zurückgetreten. „Das Kapitel ist abgeschlossen“, sagt sie, „ein für alle Mal. Sport betreibe ich nur noch, um physisch und mental fit zu bleiben.“ Jetzt habe sie Zeit für sich selbst, für Bücher, Reisen, Freunde. Sie wünsche sich eine Familie und ein möglichst ruhiges, entspanntes Leben. „Aber alles, was ich heute bin, bin ich durch Judo geworden.“ Sie unterrichtet an der Akademie der International Judo Federation (IJF) und arbeitet für die IJF bei Wettkämpfen als Kampfrichterbetreuerin.

Zum Interview hat sie ihren Kimono angezogen und ihre beiden Olympiamedaillen mitgebracht: Gold und Silber. Beide hat sie im Finale gegen die Französin Clarisse Agbegnenou gewonnen. Fotos ihres gemeinsamen Jubels gingen um die Welt. „Ich denke, unsere beiden olympischen Finals in Rio und Tokio haben deutlich gemacht, dass Judo vor allem eine Philosophie ist – ein Sport, der auf Fairness und Respekt aufbaut. Aber Judo ist mehr als nur ein Sport; es ist eine Lebenseinstellung. Es lehrt Disziplin, Widerstandsfähigkeit und Demut und formt nicht nur Champions auf der Matte, sondern auch starke und respektvolle Menschen darüber hinaus.“

Zoja Štancar, Anja Oblak
Discimus Lab, Videm pri Ptuju/Tržec

Ganz nach oben

Ein Mann will nach oben: Er klettert. Dort oben warten bereits die erfolgreichste Judoka Sloweniens und der 18-fache Weltmeister im Taekwondo.

Illustration Moni Port

Die Kletterlust kann er nicht verbergen

Yannick Glatthard ist der Gipfelstürmer aus dem Schweizer Haslital

Es war ein abgefahrenes Erlebnis“, berichtet Yannick Glatthard, und seine Grübchen kommen zum Vorschein. Dem 26 Jahre alten Bergsteiger aus dem Schweizer Haslital gelingt im Februar 2023 die erste freie Begehung der „Hall of Fame“ in Kandersteg, einer der schwierigsten Mix-Kletterrouten, die es gibt. Er kletterte elf Seillängen, etwa 400 Meter, an spitzem und schroffem Fels bis hin zu hartem Eis. Dem 1,72 Meter großen Glatthard gelang auch ein anderes Vorhaben. „Best of Grimsel in a Day“ nennt er es. Anfang Oktober 2022 bestieg er in nur einem Tag fünf der berühmtesten Kletterrouten am Grimsel. Das Projekt ist etwa 60 Seillängen lang. Yannick kletterte aber um die 90 Seillängen, da er allein unterwegs war, sich selbst sicherte und so etwa ein Drittel der Strecke doppelt zurücklegen musste. Er sucht stets den besten Weg durch die Passagen, die vor ihm liegen. Dies ändert sich auch nicht, wenn er in der Kletterhalle Meiringen ist. In der Luft hängen Magnesium und Schweiß. Die farbigen Griffe fühlen sich unter den Fingern rau an. Sie sind mit Magnesium überzogen, damit man nicht abrutscht. Auch in der Natur benutzt Glatthard Magnesium.

Das Projekt „Best of Grimsel in a Day“ bedeutet ihm viel. „Für mich ist es eine Reise zurück an den Ursprung, zum Start meiner Karriere. Ich verbinde viele Routen an diesem Projekt mit Kindheitserlebnissen.“ Er ist, seit er fünf Jahre alt war, im Klettersport unterwegs und nahm früh an Wettkämpfen teil. Drei Junioren-Weltmeistertitel brachte er nach Hause. Mit 21 Jahren gewann er den Eiskletterer-Weltcup in Saas-Fee. „Ich finde, jetzt mit 26 Jahren ist es an der Zeit, sich neuen Projekten zu widmen.“ Zu seinen Lieblingsprojekten gehören die „Hall of Fame“ und der „Salbit-Rekord“. Letzterer ist eine Grat-Besteigung. Yannick Glatthard und Simon Wahli bestiegen den West-, Süd- und Ostgrat in einer Rekordzeit von fünf Stunden und 53 Minuten.

Der Haslitaler verdient die Hälfte seines Einkommens mit Sponsorengeldern, die er von den Marken bekommt, die er repräsentiert. Ansonsten verdient er sein Geld als Bergführer. „Bergsteigen ist für mich eine Bewegungsform, die ich zu jeder Jahreszeit machen kann“, sagt er. Darunter verstehe er Klettern, Eisklettern, Bouldern, Skifahren und Gleitschirmfliegen – einfach alles, was man am Berg machen kann. „Bergsteigen ist eine Reise, die ich mit mir selbst machen kann, wo ich mich Tag für Tag neuen Herausforderungen stellen kann.“ Er ist ein Bewegungsmensch durch und durch. Doch manchmal schaut er eine gute Serie oder kocht auch mal etwas Leckeres für seine Partnerin.

„Ich habe ganze DIN-A4-Seiten mit Projekten, die ich einmal machen möchte. Eines davon ist sicher die neue Route an der Wetterhorn-Nordwand.“ Zu den Gefahren meint er: „In Zukunft möchte ich eigentlich nicht mehr Risiko nehmen als jetzt.“ Er klettert größtenteils angeseilt. Trotzdem gebe es noch ein gewisses Risiko, und das sei ihm auch bewusst. Sein größtes Schockerlebnis hatte er am Wellhorn. Er war der Erste, der eine bestimmte Route stieg. „Ich war dort und hatte einen wirklich schlechten Tag. Ich hatte sehr viel im Kopf und war nicht bei der Sache. Etwa zehn Meter vor dem nächsten Haken bin ich völlig unkontrolliert und unkonzentriert an einen Griff herangesprungen. Dabei habe ich ihn verfehlt und bin gefallen. Mir war in dem Moment gar nicht so bewusst, wie weit ich über der letzten Absicherung war. In der Luft habe ich dann mit den Armen eine Ruderbewegung gemacht, da es mich gedreht hat.“ Dabei kam ein Windstoß, der das Fixseil des Fotografen in Yannicks Flugbahn katapultierte. „Ich habe mich mit dem Bein verfangen und bin nachher etwa 15 bis 20 Meter kopfüber die Felswand heruntergestürzt.“ Er trug keinen Helm und schlug sich den Kopf auf. Dazu hatte er starke Prellungen am Bein. „Es brauchte recht lang, bis ich mein Vertrauen wiederfand.“

Das Risiko vergleicht er mit dem Straßenverkehr und seinen Gefahren. Ein wesentlicher Unterschied sei jedoch: „Beim Klettern kann ich selbst entscheiden, wie viel Risiko ich heute, morgen oder übermorgen nehmen will. Und ich selbst kann entscheiden, ob ich das Risiko minimieren oder provozieren möchte. Das größte Risiko im Klettern ist eigentlich das menschliche Versagen, wenn man etwas nicht richtig plant, man unachtsam ist, nicht auf sein Bauchgefühl hört und sich dadurch verletzt oder man abstürzt.“

Nalani Weber
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang. Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Schanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl